

Zeitschrift: Katholische Kirchenzeitung der Schweiz
Herausgeber: Verein katholischer Geistlicher
Band: 7 (1854)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:

Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.
Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.



Herausgegeben
von

Franko in der Schweiz:

Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.
Halbjährl. 4 Fr.

einem Vereine katholischer Geistlichen.

Erscheint jeden Sonnabend.

Solothurn.

Scherer'sche Buchhandlung.

Sui probatus præmium
Amoris, et pignus Tui,
A Pater traditos Tibi
Accepit agnos pascere.

Kirchenhymne.

Das Bild des Erzbischofes von Freiburg. *)

Hermann v. Vicari ist geboren am 13. Mai 1773 zu Aulendorf in Oberschwaben, wo sein Vater gräflich Königsegg'scher Oberamtmann war. Während er seine ersten Studien am Lyceum zu Konstanz machte, verließ ihm das Domkapitel ein Kanonikat am dortigen Kollegiatstifte zu St. Johann. Am Jesuitenkollegium zu Augsburg studirte er Philosophie und begab sich von dort nach Wien, um nach dem Willen seines Vaters sich dem Studium der Rechte zu widmen. Von Wien im Jahre 1795 zurückgekehrt, führte ihn sein Vater in die praktischen Geschäfte ein, aber die Neigung zum Berufe des Priesters bewog ihn, mehrere ehrenvolle Beamtenstellen anzuschlagen. — Während dieser Jahre seiner juristischen Praxis unterzog er sich den rigorosen Prüfungen in Dillingen, auf deren Grund er die Doktorwürde beider Rechte erhielt. Nach dem Tode seines Vaters verließ er den weltlichen Beruf, um sich ganz dem Studium der Theologie zu widmen; er wurde am 1. Oktober 1797 zum Priester geweiht und zu gleicher Zeit in sein Kanonikat eingesetzt. Karl Theodor von Dalberg ernannte ihn im Jahre 1802 zum Assessor bei dem bischöflichen Regierungskollegium zu Konstanz und nach wenigen Tagen zum geistlichen Rath. In dieser Stelle zeigte er eine so vorzügliche Geschäftstüchtigkeit, daß ihn der ehemalige Fürstprimas v. Dalberg noch im Jahre 1816 mit dem Officialate der bischöflichen Curie betraute, in welcher Eigenschaft er bis zum Ende des alten

Konstanzer Bisthums im Jahre 1827 thätig war. Bei der Stiftung des Erzbisthums Freiburg wurde er als Generalvikar zum Domkapitel nach Freiburg berufen. Er führte die Ordinariatsdirektion, wurde im Jahre 1830 zum Domdekan ernannt, den 8. April 1832 als Bischof von Macra (in partibus) zum Weihbischofe geweiht und als Vicarius in pontificalibus et spiritualibus generalis des Erzbischofs von Freiburg aufgestellt. Er war Bisthumsverweser nach dem Tode des Erzbischofs Bernhard, sowie nach dem Ableben des Erzbischofs Ignaz. Am 15. Juni 1842 wurde er als dessen Nachfolger gewählt, am 30. Januar 1843 präkonisirt und am 26. März desselben Jahres mit dem Pallium bekleidet.

Wer immer die Geschichte des Tages verfolgt, wer die Bedeutung des Kampfes der Kirche gegen die Staatsgewalt auffaßt und mit Interesse den Gang desselben beobachtet, der möchte wohl ein wahres Bild von der Persönlichkeit haben, auf welche jetzt so viele Blicke gerichtet sind. Wir wollen es versuchen, eine Skizze zu solchem Bilde zu entwerfen.

Denkt man sich den kühnen Metropolitener oberherr. Kirchenprovinz als eine jener imposanten kirchlichen Helldenfiguren, mit welchen die Kunst den heiligen Bonifazius, die heiligen Athanasius, Ambrosius oder Thomas Becket darstellt, so ist die Vorstellung irrig. Der Erzbischof Hermann v. Vicari ist ein kleiner, schwächtiger Mann, im hohen Alter noch lebhaft, beweglich und körperlich so rüstig, daß er noch vor einigen Monaten, nur von seinem Leibdiener begleitet, eine Fußreise von mehreren Tagen ausgeführt hat, um einem ihm verwandten Knaben eine Freude

*) Aus der „Deutschen Vierteljahrschrift“ I. Heft. 1854.

zu machen. Er ist immer freundlich, heiter und liebt einen gutmüthigen Scherz. Er kommt jedem Menschen mit ungejuchter Freundlichkeit entgegen und seine übergroße Höflichkeit entspringt aus einem natürlichen Wohlwollen. Er ist an Verstand und Wissen gar vielen tüchtigen Männern überlegen, aber er weiß es nicht, und seine innere Bescheidenheit erscheint als eine Demuth, welche mit seiner hohen Stellung in eigenthümlichem Gegensatz steht und jeden sogenannten Weltmann in Verlegenheit bringt. Die Achtung, mit welcher er die Meinungen Anderer anhört, und die Bescheidenheit, mit welcher er seine eigene ausspricht, hat schon Manchen getäuscht, der den starken Charakter des Greises nicht kannte.

Der Erzbischof Hermann ist mit reinem Herzen geboren und die Erfahrungen von achtzig Jahren haben diese Unschuld nicht zerstört. Er glaubt an die Menschen, liebt ohne Haß und mißtraut Niemanden, faßt die Verhältnisse des Lebens, die Verwickelungen des menschlichen Verkehrs fast kindlich auf und beurtheilt das weltliche Streben und Verlangen mit naiver Einfachheit des unverdorbenen Kindes. Deshalb ist auch sein Urtheil so unbefangen und so gesund. Er weiß von keiner Unduldsamkeit, ihm ist der Gedanke unmöglich; und wenn er glaubt, daß nur in der katholischen Kirche das Heil der Seele zu finden sei, so kann er nur beten, daß die Gnade Gottes die Irrenden erleuchte, und inbrünstig danken, wenn eine Seele seiner Mutterkirche zurückkehrt. Von den vielen Protestanten, die mit ihm verkehrten, hat gewiß keiner den geringsten Unterschied der Behandlung erfahren; keinem aber konnte die Zartheit entgehen, welche ohne allen Schein jede Kleinigkeit vermied, die ihn unangenehm hätte berühren können; und diese Zartheit ist kein Ergebnis der Klugheit oder der Lebensgewandtheit, denn er ist sich ihrer gar nicht bewußt; sie entspringt seinem unendlichen Wohlwollen. Daß es Menschen geben könne, die gar keinen Glauben haben, das wird der alte Mann nimmer begreifen.

Mäßig, fast ohne Bedürfnisse, macht der Erzbischof keinen Aufwand; eine Kleinigkeit macht ihm Freude! Er hat keine eigentliche Liebhaberei, wenn nicht für seinen Garten und für seine Blumen, die ihm gar wenig kosten. Der größte Theil seines Einkommens gehört den Armen; er hat ihnen schon Stücke seines Silberzeuges gegeben, als er selbst kein Geld mehr hatte. Seine Wohlthätigkeit hat manche Familie dem stillen verborgenen Glende entzissen und manchem jungen Menschen eine ehrenhafte Existenz begründet. Das Haus des Erzbischofs ist eine Zuflucht der Bedürftigen; er selbst spendet dem Armen, ohne zu fragen, wer er sei und woher er komme; und naht sich ihm ein Kind, das keines Almofens bedarf, so gibt er ihm doch ein Bildchen.

Der Erzbischof Hermann v. Vicari ist ein frommer Mann, seine Frömmigkeit ist ein tieferes Bedürfnis seiner Seele, sein Glauben an die Offenbarung ist so lebendig, als er unerschütterlich ist; in christlicher Demuth klagt er sich als einen sündigen Menschen an, und der einfache Pfarrer eines benachbarten Dorfes ist sein Beichtvater. Was über ihn kommt, er nimmt es als eine höhere Fügung und darum stört es ihn nicht. Als er glaubte verhaftet zu werden, da hat er in heiterer Ruhe seine kleinen Bedürfnisse selbst zurecht gelegt, um sogleich bereit zu sein, wenn man ihn rufe. Trifft ihn etwas recht Schmerzlich, so flüchtet er sich in seine Hauskapelle und bald kehrt er heiter und freundlich zurück; so that er, als er die Erlasse vom 7. November erhielt und darüber vielleicht den herbsten Schmerz seines ganzen Lebens empfand.

Ganz anders erscheint dieser Greis, wenn er sich als Kirchenfürst zeigt. Kniet er in einfacher Chorkleidung betend an dem Altar, oder zieht er, angethan mit der Dalmatika, feierlich in seine Metropolitankirche ein oder verwaltet er den Gottesdienst in der Pracht des erzbischöflichen Ornatens, so ist eine unglaubliche Würde in seinem Wesen, man erkennt den kleinen, demüthigen Greis nicht mehr, und wenn er feierlich den Segen über seine Gemeinde spricht, so hört man keinen Athemzug, und wer nicht auf die Knie fallen will, der muß es sich fest vornehmen.

Das hohe Kirchenamt ist ihm von Gott übertragen; bald wird er vor dem ewigen Richter stehen, um Rechenschaft abzulegen, wie er es verwaltet; dieser Gedanke verließ ihn niemals, er ist ihm gegenwärtig bei der kleinsten wie bei der größten seiner Handlungen. Der Erzbischof von Freiburg ist kein Mann des raschen Entschlusses, er überlegt lange, und niemals hat er eine bedeutende Handlung beschlossen, ohne daß dem Beschluß ein inbrünstiges Gebet voranging; hat er aber einmal in sich selber entschieden, so kann keine weltliche Rücksicht ihn anders bestimmen. Er war dem Großherzog Leopold mit inniger Liebe zugethan, aber er versagte das Traueramt, weil es die Gesetze der Kirche verbieten.

Er kennt die Verfassung der katholischen Kirche nach ihrer ganzen Entwicklung und in all ihren Einzelheiten. Er ist kein glänzender Geist, wie z. B. der gegenwärtige Bischof von Mainz, aber er ist der beste Kanonist und der gewandteste Geschäftsmann in seinem Kapitel, und selbst ein Talent wie Hirscher beugt sich vor ihm. Alles, was Manche von fremden Einwirkungen reden, ist grundfalsch; wo die Rechte der Kirche in Frage stehen, wo es die Verwaltung seines Amtes betrifft, da ist der achtzigjährige Greis so selbstständig, als irgend ein Mann; denn nach seinem Glauben ist er und er allein für das Heil der

anvertrauten Seelen verantwortlich, die Gottes erbar-
mungsvolle Zügelung ihm anvertraut hat.

Die Bischöfe seiner Provinz verehren ihn wie einen
Heiligen, und er liebt sie wie seine Brüder; aber ihre
Verehrung und seine Liebe würden ihn nicht abhalten,
einen Fehler zu rügen, wenn je sein Amt es verlangte.
Die Geistlichen seiner Diözese behandelt er wie seine
Söhne, er fordert keine äußere Unterwürfigkeit, keine de-
müthigende Formen, sie würden ihm unbehaglich sein; sie
verkehren frei und ungezwungen mit ihm und er beurtheilt
mild ihre menschlichen Schwächen. Wo aber ihr Beruf
und ihre Stellung als Priester berührt wird, da begegnen
sie dem Ernste des Bischofs; Beides ist aber im Einklange,
denn das eine entspricht seiner christlichen Demuth und
seinem natürlichen Wohlwollen, das andere dem festen
Glauben an seine apostolische Sendung. Der Erzbischof
strafft ohne Rücksicht die Geistlichen, die ihm den Gehorsam
verweigern; aber die in Freiburg verhafteten Priester hat
er im Gefängniß besucht. Er wußte wohl, daß er abge-
wiesen werde; aber den gehorsamen Söhnen glaubte er
dieses Zeichen der Liebe schuldig zu sein.

Die Welthändel versteht der Erzbischof von Vicari
nicht; sie liegen ihm fern. Daß die Kirche die Menschen
zu Gott zurückführen müsse, um die Schäden der Gesell-
schaft zu heilen; daß die Kirche ihre Rechte zurückerobern
müsse, um die wahre Freiheit auf Erden zu gründen: das
ist sein politischer Gedanke. Er liebt sein großes Va-
terland und kennt dessen Geschichte; aber er ist der treueste
Unterthan seines Landesherrn. Im Sturm der Umwäl-
zung hat er seinen Sitz nicht verlassen, unter dringenden
Gefahren hat er den Rebellen ihr Unrecht vorgehalten und
das Volk zur Treue ermahnt. Niemals ist es ihm in den
Sinn gekommen, das Ansehen der weltlichen Gewalt zu
schwächen; aber in seinem Glauben darf er dem Rechte
der Kirche nichts vergeben, er muß es schützen und wahren
zum Heil des Staates und zum eigenen Wohl des Re-
genten.

Das ist der Erzbischof von Freiburg, der jetzt den
Kampf der Kirche gegen die bürokratische Staatsallmacht
führt.

Die auswärtigen Missionen in ihren Wirkungen in den außereuropäischen Ländern. *)

III. Amerika.

Amerika, der kolossale Welttheil, welcher vom kalten
Norden über den Aequator weit in den Süden sich erstreckt

*) S. Kirchz. 1852 Nr. 35, 40, 41; Kirchz. 1853 Nr. 10, 11, 12,
17, 18, 22, 23.

und in der Länge gegen 4000 Stunden mißt, wurde erst
in der Neuzeit entdeckt. Mit Ausnahme von wenigen
Ländern standen seine Bewohner auf der niedrigsten Bil-
dungsstufe, so daß man fast zweifeln konnte, ob sie unter
die Klasse der Menschen zu zählen seien. Gerade auch
hier, auf diesem unkultivirten Boden, bewies das Christen-
thum in ausgezeichneter Weise seine bildende und umschaf-
fende Kraft. Bei der geschichtlichen Darstellung der Mis-
sionen daselbst werden wir Umgestaltungen unter den
Wilden wahrnehmen, die beinahe an's Wunderbare gren-
zen. Freilich werden wir auch sehen, wie der Geist der
Spaltung und Zerstörung nach vielen Seiten hin betrü-
bende Aenderungen im Zeitverlaufe verursachte. Der Hin-
blick jedoch auf den raschen und gedeihlichen Fortschritt des
Katholizismus, ungeachtet des unerquicklichen Sektenwesens
in jenem Lande der Freiheit, bietet immerhin eine freudig
erhebende Erscheinung dar.

Wie im Vorhergehenden, so wollen wir auch hier etwas
Ganzes, einen historischen Ueberblick über die Wirkungen
der Missionen so viel möglich vor die Augen hinstellen
versuchen. Wir sagen — so viel möglich. Denn es wird
kaum nöthig sein zu bemerken, daß der Versuch, angesehen
die extensive Kolossalität von Amerika, die tagtäglich statt-
findenden kirchlich-statistischen Aenderungen und den theil-
weisen Mangel an Notizen, immerhin vielfach lückenhaftes
darbieten wird.

Die Quellen, aus denen wir vorzüglich schöpfen, sind:
Die allgemeine Geschichte der kath. Missionen von Dr.
P. Wittmann; das Werk „Die katholische Kirche in ihrer
gegenwärtigen Ausbreitung“ von P. Karl vom hl. Moys; die
Annalen von der Verbreitung des Glaubens, und die
neuere und neueste Mittheilungen der kath. Kirchenzeitung
der Schweiz.

Um den Stoff besser zu bewältigen und zu ordnen,
beginnen wir mit den Missionen von Südamerika, kommen
dann auf die von Mittelamerika und Westindien, und
schließen mit denen auf der nördlichen Halbkugel.

A. Südamerika.

Hier begegnen uns die Missionen von Paraguay,
Chili, bei den Moschos, von Peru und den Völkern
am Amazonenstrom, von Guyana und den Völkern
am Orinocostrom und von Brasilien.

1. Mission von Paraguay.

Die jetzige Republik Paraguay mit ihrem Bisthum
in der Hauptstadt Assumption und den 3—400,000
Gläubigen hat bei Weitem nicht mehr den Länderumfang,
welchen das alte Paraguay, von dem wir hier reden,
zur Zeit in sich begriff. Dieß Letztere dehnte sich nämlich
auf das ungeheure Stromgebiet de la Plata aus und um-
faßte das Land, welches heutzutage die Republiken Pa-

raguay, Uruguay, la Plata und zum Theile auch Bolivien umfassen.

Vergebens bemühten sich um das Jahr 1580 die Väter Franziskaner, einige christliche Pflanzschulen im Lande zu gründen. Auch die Väter vom Orden der Erlösung wirkten mit wenig Erfolg. Da berief der Bischof von Tuzuman, Franzisko Viktoria, die Gesellschaft Jesu, welche in Brasilien und Peru sich bereits Ruhm erworben hatte. Im J. 1586 wurden die ersten Väter in St. Jago mit Jubel empfangen. Was bis dahin der Verbreitung des christlichen Glaubens im Wege stand, war, nächst der tiefstehenden geistigen und sittlichen Kultur der Einwohner, die Härte und Grausamkeit der Spanier, welche bei ihren Unsitzen das Christenthum nichts weniger als empfahlen.

Die Jesuiten faßten einen großen Plan. Sie suchten die darniedergebrückten Indianergemeinden von den Kolonialstädten unabhängig zu machen und die Leitung der ersten an sich zu bringen. Sie legten ihren Plan dem Könige von Spanien, Philipp III., vor, und dieser ging in selben ein. Nun fiengen sie an, sich nach allen Seiten hin zu zerstreuen, sammelten die Wilden um sich und legten die sogenannten Reduktionen oder Kirchgemeinden an. Liebe zum Landbaue wurde den Einwohnern beigebracht, auch wurden sie gelehrt, Kunstprodukte hervorzubringen. Anfangs bearbeiteten sie das Land gemeinsam, und der Ertrag wurde unter sie vertheilt. Später bekamen die Einzelnen ihren eigenen Antheil; nur zur Bestreitung allgemeiner Bedürfnisse wurden große Ländereien immer noch gemeinschaftlich besorgt. Schulen traten in's Leben. Mit dem Frühgottesdienste begann ihr Tagwerk und schloß mit dem choralischen Abendliede in der Kirche. Es wurde eine eigene Rechts- und Polizeipflege angeordnet, Alles bis auf's Einzelne bestimmt, strenge Sittenaufsicht geführt und jeder Fehltritt nach Art der alten Kirchenzucht bestraft. Die Eingebornen selbst wurden mit den bezüglichen Amtsstellen bekleidet. Um sie gegen die Einfälle der Feinde zu sichern, organisirten die Jesuiten eine Miliz unter ihnen. So nahm die Rohheit allmählig ab, ein Rechtszustand bildete sich aus, der Sinn für das häuslich geordnete Leben und für einträgliche Beschäftigungen entwickelte sich, christliche Gottesfurcht und Tugend trieben die herrlichsten Reime hervor. Im Jahr 1620 wurde die Kirche von Buenos-Ayres als eine Hauptzierde des Landes gegründet.

Nach immer weitem Kreifen hin wurden mit apostolischer Einfachheit und Aufopferung die christlichen Reduktionen verbreitet. So schön als wahr schreibt Chateaubriand über die Missionen von Paraguay: „Als die Missionarien zu Buenos-Ayres angekommen waren, fuhren sie den Rio de la Plata hinauf, steuerten darauf in die Ge-

wässer des Paraguay und vertheilten sich in die wilden Wäldungen, welche seine Ufer bedecken. Die alten Berichte schildern sie uns mit einem Breviarium unter dem linken Arme, in der rechten Hand ein großes Kreuz und ohne allen weitem Mundvorrath, als einzig ihr Vertrauen auf Gott. Sie werden uns vorgebildet, wie sie sich durch die dichten Wälder einen Weg bahnen, auf morastigem Boden bis an den Gürtel in Schlamm und Wasser fortwaten, schroffe Felsen erklimmen und Zuflucht in Schründen und Höhlen suchen, wobei sie doch oft Gefahr liefen, statt der Menschen, welche sie dort aufspürten, giftige Schlangen und reizende Thiere anzutreffen.“ — Um das Jahr 1630 blühten die Reduktionen in Guayra, über deren Geist der Bischof Pedro Foxardo an den König von Spanien, so günstige Berichte erstattete. Es wurden auch Versuche gemacht, unter den Stämmen westlich von Paraguay die christliche Religion zu verpflanzen, unter den Lullen, Dmaguacas, Diaguiten, Chiriguanen, Calcaquis und Guaycurru's. Die Spanier jedoch hinderten da das Gedeihen. Bessern Erfolg hatten die Missionen am Uruguay und am untern Parana. Gonzalez, Rodriguez, Castillio u. A. sind verdienstvolle Namen geworden, welche als Märtyrer sich hingeopfert haben. — In der Provinz Tape, an den Grenzen von Brasilien entstanden ebenfalls Reduktionen, aber auch sie kosteten Märtyrerblut. Hie und da wurden Reduktionen zerstört; auf den Trümmern der alten erhoben sich dann wieder neue. So errichteten die Jesuiten vom J. 1680—1700 neue Kirchgemeinden am Parana, in Chaco und unter den Chiquitos; dagegen mißlangen andere Missionsversuche. Viel schadete Eifersucht und unverdienter Vorwurf, welchen man dem eben genannten Orden machte, als hätte er königliche Macht und Goldbergwerke in Paraguay. Gar verderblich wirkte die Anarchie, welche vom J. 1717—1735 allgemein im Lande das Haupt erhob; dennoch wirkten die Missionäre mit staunenswürdigem Eifer und günstigem Erfolge fort; ja sie drangen selbst in die Pampas im südlichen Theile vor, wo aber leider wieder die Spanier Hindernisse setzten.

Mit abwechselndem Erfolge arbeiteten die Väter an dem Werke der Glaubensverbreitung. Allein die un begründeten Verläumdungen, als wenn sie in Paraguay ein eigenes Reich errichten wollten, wurden fortgesetzt; dieß besonders zu der Zeit, als die 7 Flecken am Uruguay von den Indianern nach einem Vertrage der Spanier geräumt, an die Portugiesen abgetreten werden sollten, und darob Empörung entstand.

Der Minister Pombal hatte die Jesuiten im J. 1759 bereits aus Portugal vertrieben; auch in Frankreich erlagen sie dem Hasse. In Paraguay gieng der Sturm 1766

gegen sie los. Sie wurden gefangen nach Europa fortgeschleppt, und siehe — „das glückliche Christenthum in Paraguay“, wie es Muratori nennt, fieng an abzunehmen, die Reduktionen giengen ein; an der Stelle der früher so sehr gepriesenen Unschuld unter den Völkerschaften, bei denen ein größeres Vergehen etwas Unerhörtes war, nahm, besonders seit der Zeit der politischen Katastrophe, Sittenlosigkeit überhand. Wir sehen einer bessern Zukunft entgegen.

Nebst dem schon oben angeführten Bisthum von Asunción, welches in der eigentlichen heutigen Republik Paraguay liegt, sind durch die Missionsthätigkeit im frühern Lande von Paraguay noch folgende Bischofsstühle entstanden:

Buenos-Ayres in den vereinigten Provinzen des Rio de la Plata (Republik Argentina). Die Diözese mag zwischen 5—600,000 Gläubige umfassen, wovon in der bischöflichen Hauptstadt selbst über 90,000 sich befinden mögen. Auch eine Nuntiatur befindet sich daselbst.

Neu-Cordova, ebenfalls im Staatenvereine am La Plata oder Silberströme. Es wurde im Jahr 1570 gegründet, hat aber seit der Losreißung vom spanischen Mutterlande sehr gelitten.

Salta de Tucuman, das zu den nämlichen Bundesstaaten gehört, erhielt im Laufe des XVII. Jahrhunderts seinen ersten Oberhirten. Hier, wie in Neu-Cordova, ist der Zustand der Kirche ein trauriger geworden. Schon früher waren diese beiden Bisthümer unbesezt, was nach dem Jahrbuche der römisch-katholischen Kirche, herausgegeben von J. J. Müller, 1852 — bis in die neueste Zeit andauert zu haben scheint.

(Fortsetzung folgt.)

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. St. Gallen. In dieser Stadt wirkt seit einiger Zeit ein katholischer Krankenverein, der durch Almosen und geistlichen Trost besonders den Leidenden aus der ärmern Klasse eine große Wohlthat ist. Aber es besteht in St. Gallen auch ein pietistischer Krankenverein, der unter dem Scheine von Almosen am Kranken- und Sterbebette armer Katholiken protestantische Propaganda machen will. Diese Pietisten besuchen sehr fleißig die katholischen Kranken und zwar nicht des Almosens, sondern der „Bekehrung“ wegen; deshalb unterhalten sie die armen Kranken oft Stunden lang mit ihren Gebeten und Zusprüchen und hinterlassen oft sehr verführerische Büchlein. Wäre es nun ein Wunder; wenn eine schlecht unterrichtete

Seele durch diese „schönen Gebete“ und „rührenden Zusprüche“ und besonders durch das noch rührendere Geld getäuscht, das Gift der Verführung annehmen und wenigstens im Todeskampfe der Versuchung gegen den heiligen Glauben unterliegen würde? Einsender weiß von etlichen katholischen Kranken, die sich Wochen lang durch Pietisten abhalten ließen, einen katholischen Geistlichen zu verlangen. (Kath. i. d. Schw.)

In dem dießjährigen Fastenmandate handelt der Hochw. Bischof von St. Gallen von den Sünden wider den Glauben und wider die Liebe. Es gibt Menschen, „die zu den Katholiken zählen, die aber nicht Alles glauben und bekennen, was uns die heil. Kirche als von Christus geoffenbart zu glauben darstellt, ja auch Solche, die Alles läugnen, was katholisch und christlich ist, die nicht einmal an das Dasein eines persönlichen Gottes glauben, die nicht glauben an die Gottheit Jesu Christi, nicht an die Göttlichkeit seiner Lehre und Heilsanstalten, nicht an die Himmeln und Hölle, nicht an eine Gemeinschaft der Heiligen, nicht an die Wirksamkeit der christlichen Heils- und Gnadenmittel.“ — Die Ursachen dieses trostlosen Unglaubens sind der Stolz, die Versunkenheit und niedrige Lafter, des unbändige Lesen schlechter, irreligiöser Schriften, falsche Scham und Menschenfurcht. Von letzterer spricht der Hochw. Bischof die beherzigenswerthen Worte: „Daß diese göttliche Anstalt, die leitende und lehrende katholische Kirche auch in unsern Zeiten selbst von Katholiken mißachtet wird, wem ist das unbekannt? Hat man es nicht durch fortgesetzte Höhnung, Entstellung und Lästerung dahin gebracht, daß manche Schwachgläubige die Lehren und Gebote derselben verachten oder wenigstens sich fürchten, zu zeigen, daß sie in der That katholisch seien, und zwar nicht deswegen sich fürchten, als wenn ihnen eine Gefahr drohete, um des Glaubens willen eingekerkert oder gemartert zu werden, sondern sich fürchten, von einigen leichtsinnigen Weltkindern verlacht und mit Spottnamen belegt zu werden? O du armfelige Schwäche solcher Glieder einer an Glaubenshelden so reichen Kirche! Da muß man noch Achtung haben vor redlichen Bekennern anderer Konfessionen; aber wer könnte solchem Blödsinn von so sich nennenden Katholiken Achtung zollen? Wie wollen solche blödsinnige, zitternde Namenkatholiken einst bestehen, wenn Christus von ihrem Glauben und Thun Rechenschaft abfordert? Ihr Urtheil wird heißen: „Wer Mich vor den Menschen verläugnet, den werde auch Ich vor meinem himmlischen Vater verläugnen; wer Mich aber vor den Menschen bekennen wird, den werde auch Ich bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ (Matth. 10, 32—33; Luk. 12, 8.) Leider schämen sich manche schwache

Katholiken mehr vor den heutigen Religionspötlern, vor ihren Zungen und Federn, als die Heiligen vor den Folterbänken, Blutgerüsten und Scheiterhaufen sich fürchteten. So würde z. B. an Fasttagen Mancher in Wirthshäusern Fastenspeisen verlangen, allein er schämt sich vor Andern und fürchtet sich, als dummer Katholik scheinlich angesehen zu werden. Aus einer ebenso unentschuldbaren Menschenfurcht verlegen Viele das Kirchengebot, an Sonn- und Feiertagen dem öffentlichen Gottesdienste beizuwohnen. Manche unterlassen den vorgeschriebenen Empfang der heiligen Sacramente der Buße und des Altars, um unter den Weltmenschen nicht als übereifrige Katholiken verrufen zu werden, und berauben so sich selbst der erprobtesten Heils- und Tugendmittel, durch deren würdige Benützung Jeder seine Seele retten, Kraft zur Tugend und Trost im Leben und die schönste Beruhigung auf dem Todtbette sich bereiten könnte. Kann wohl eine Vernachlässigung der religiösen Uebungen aus so niedrigen Gründen von einer Verflüchtigung gegen die Religion freigesprochen werden? O traurige Verkehrtheit, vor Menschen, die uns wenig nützen oder schaden können, sich mehr fürchten, Gutes zu thun, als vor Gott, der Seele und Leib in den Abgrund des Verderbens stürzen kann, sein Gebot zu übertreten!

Dann spricht der Bischof von der Liebe, welche in der katholischen Kirche so ungemein Großes geleistet hat und noch leistet durch ihre Missionen, ihre Armen- und Krankenhäuser, ihre mannigfaltigen Liebesvereine, und gegen welche so viel gesündigt wird in den Familien durch Lieblosigkeit der Ehegatten gegen einander, durch Pflichtvergessenheit der Kinder gegen die Eltern. Er warnt vor der Ungenügsamkeit, welche die Quelle so vieler Uebel und Sünden ist. Zum Schlusse verordnet er, daß während der heil. Fastenzeit täglich nach der Pfarrmesse 5 Vater unser und Ave Maria nebst dem allgemeinen Gebet um Erhaltung des Friedens für die Kirche gebetet, und von den Geistlichen bei der Messe die Kollekte pro Ecclesia eingeschaltet werde; und er empfiehlt den Seelsorgern, nach Zeit und Umständen während der Fastenzeit auch an den Wochentagen das Evangelium des Tages vorzulesen und kurz zu erklären.

— **Nidwalden.** Auch die Geistlichkeit von Nidwalden hat unterm 8. Hornung eine Adresse an den Hochw. Erzbischof von Freiburg gerichtet. Wir werden dieselbe in der nächsten Nummer mittheilen.

— **Freiburg.** In einem Zirkular*), das der

Hochw. Bischof von Lausanne-Genf unterm 17. Febr. von Düboune aus an die Pfarrer seiner Diözese erlassen, erneuert er die Weisungen, die ihnen schon früher in Betreff der Fastenindulgenz gegeben worden; er empfiehlt ihnen in dieser Beziehung große Milde wegen der bestehenden Theuerung und legt ihnen an's Herz, sich durch Wort und That der bedrängten Armen in einer so traurigen Zeit ganz besonders anzunehmen.

— **Nargau.** Mehrere Zeitungen haben bereits den traurigen Fall berichtet, daß P. Heinrich Hartmeier, ehemals Konventual von Wettingen, im Irtsinne Hand an sich selbst gelegt habe, und am 8. Febr. im Spreitenbacher Walde erhängt gefunden worden. Um unser Urtheil über den Unglücklichen zu orientiren, genügt zu wissen, daß er schon vor Aufhebung des Klosters Wettingen aus dem Orden getreten; daß die Regierung ihm dessenungeachtet die Klosterpension zukommen ließ; daß sie ihn, obschon sie seinen Charakter und Wandel kennen mußte, zum Seelsorger von Zuffikon ernannte, und daß man so lange Zeit den Chikanen, die er als Kaplan von Rohrdorf dem dortigen Pfarrer spielte, radikalerseits ganz behaglich zusah.

— **Drei Kandidaten des Priesterstandes aus dem N. Nargau** hatten sich nach St. Peter im Breisgau begeben, um dort ihr Seminar zu machen. Darüber erhoben nun radikale Schweizerblätter ein solches Geschrei, daß der Kirchenrath sich an die Regierung wandte, und diese den Betreffenden unter Darstellung der Folgen, im Falle sie nicht gehorchten, intimiren ließ, das Seminar ohneweiters zu verlassen. Man sieht, wie weit wir in gewissen Beziehungen mit der Freiheit gekommen sind. Der Mediziner, der Arzt, der Jurist kann seine Studien machen, wo es ihm gefällt, selbst in der Türkei oder an der hohen Schule zu Samarkand, wenn er will. Sucht aber der angehende Kleriker einen Ort, wo kirchliche Grundsätze und geistliches Leben herrscht, um sich zu seinem erhabenen Berufe vorzubereiten und ins Heiligthum eingeführt zu werden; da wird ihm Dieses von Staats wegen, unter nichtigen, abgedroschenen Vorwänden, unterjagt oder verwehrt. Mag der Jüngling seinen Beruf kennen lernen oder nicht, mag er sich dazu vorbereiten oder nicht, mag er ein schlechter Priester werden — wenn er nur nicht an einer Anstalt, wo Jesuitismus und Ultramontanismus d. h. katholische Grundsätze und kirchliche Zucht herrschen, geistliche Vorträge hört und sich zu den Weihen vorbereitet!

— **Solothurn.** Nach der Rechnung des Armenvereins Solothurn von 1853 betragen die Einnahmen 5641 Fr. 93 Cs.; die Ausgaben 5565 Fr. 29 Cs. Es wurden regelmäßig unterstützt 174 Haushaltungen, und 50 Familien erhielten Sekkartoffeln. Suppenportionen wurden

*) Das Zirkular beginnt mit den Worten: „Vous connaissez les obstacles qui, depuis six ans, empêchent vos paroissiens d'entendre la voix de leur Evêque et la lecture de ses mandements. Ces obstacles sont pour moi un motif de me borner, à l'approche du saint temps du carême . . . aux directions suivantes.“

34,171 verabfolgt, 1428 Durchreisende erhielten ihren Zehrpfennig zc. Nebstdem wurde die Nähsschule der Stadt und des Klosters Nominis Jesu, die Strohflechtereie zc. unterstützt. Möge das Komite des Armenvereins auch dieses Jahr mit Eifer und Hingebung seine wohlthätige Aufgabe zu erfüllen suchen! Aber mögen auch die Beiträge an Dasselbe nicht spärlicher, sondern vielmehr reichlicher fließen, da die Noth wirklich ungemein groß ist! Möge man auch keine unbescheidene Forderungen an dasselbe machen! Es kann mit dem besten Willen nicht jedem Bedürfnisse steuern, und den Gassenbettel aufzuheben — liegt nicht in seiner Macht. Das Letztere muß freilich Jedermann wünschen, besonders wenn er so viele Kinder sieht, die diesem unseligen Geschäfte sich hingeben oder hingeben müssen und daher so frühe mit der Scham jedes edlere Gefühl verlieren. Aber diesem Unheil wird nur dann abgeholfen werden können, wenn die Gemeinden angehalten werden, ihre Armen zu erhalten, und jene, welche das aus eigenen Kräften nicht zu thun vermögen, dazu, sei's aus Privatwohlthätigkeit, sei's vom Staate, in den Stand gesetzt werden; und wenn dann dem Bettel von der Polizei mit Kraft entgegengetreten wird. Andere Mittel zur Beseitigung des Bettels werden kaum ausreichen, und man hat gut sagen, die Leute sollen selbst Polizei halten und die bettelnden Personen sammt und sonders strenge abweisen. Es gibt immer Solche, die den Bettlern geben, wie es die Erfahrung lehrt; und wenn uns Jemand, dem, so zu sagen, der Hunger aus den Augen herauschaut, um eine milde Gabe bittet, so drängt uns das Herz, in den Beutel zu langen oder ihm ein Stück Brod zu geben.

Kirchenstaat. Rom. Ein vom Kardinal d'Andrea unterzeichnetes und am 18. v. M. veröffentlichtes Dekret des Sant' Uffizio verurtheilt nachbenannte Bücher als Werke verwerflicher Lehre: 1) Encyclopédie moderne. Dictionnaire abrégé des sciences, des lettres, des arts, de l'industrie, de l'agriculture et du commerce; nouvelle édition, entièrement refondue et augmentée de près du double, publiée par M. M. Didot Frères, sous la direction de M. Léon Renier. 2) Warnung vor Neuerungen und Uebertreibungen in der kathol. Kirche Deutschlands von Jos. Burkhard Len. 3) Theological Essays by Frederick Denison Maurice. 4) Del principio moderatore della morale pubblica e della pubblica salute del Dottore Angelo Pelliccia.

— In Umbrien hat am 11. und 12. v. Mts. ein Erdbeben stattgefunden, welches bedeutenden Schaden verursacht hat. In Assisi sind mehrere Häuser zerstört worden. Das große Kloster San-Francesco hat bedeutend gelitten; glücklicher Weise ist die Kirche, welche so bewunderungswürdige Monumente der christlichen Kunst enthält,

ohne Schaden davon gekommen. Dagegen ist die Kirche mitfammit dem Kloster, welches ungefähr eine Meile von Sta. Maria degli Angeli auf dem Wege von Foligno nach Perugia liegt, gänzlich zertrümmert, so daß nur einige Mauern des Klosters stehen geblieben sind. Die herrliche Kirche Sta. Maria degli Angeli hat ebenfalls sehr gelitten, kann aber reparirt werden. Zu Bastia hat das Erdbeben sehr großen Schaden angerichtet. Das Kloster von Sta. Catarina ist so hart mitgenommen worden, daß die dasselbe bewohnenden Nonnen haben anderswo untergebracht werden müssen. Die Regierung bietet Alles auf, um den Unglücklichen zu Hilfe zu kommen.

Schweden. Stockholm im Febr. Seit verfl. Sept. ward am Hofgerichte in Stockholm durch den Anwalt des Gerichtshofes, Hrn. Billbergh, auf die Anklage des Consistoriums derselben Stadt ein neuer Religionsprozeß anhängig gemacht. Die Anklage gilt einem weiland Großhändler J. T. Müller und 7 unbescholtenen und stille lebenden Frauen, wovon 6 verheirathet und Mütter sind, wegen Abfall von der Lutherischen Staatskirche zum Katholizismus. Am 3. Februar kam der Anwalt mit seinem auf Landesverweisung lautenden Antrag ein, wovon jedoch Hr. Müller, der niemals der schwedischen Staatskirche angehörte, weil er niemals schwedischer Unterthan ward, ausgenommen ward. Von der vollkommene Religionsfreiheit gewährenden Constitution ist natürlich in dem Antrag des Hrn. Billbergh keine Spur zu finden. Ob wohl der Gerichtshof dieß bemerken wird? Rücksichtlich. obgenannter 7 Frauen lautet der Antrag so: „Die übrigen Angeklagten betreffend, d. i. die Ehefrauen Junk, Offermann, Schütz, Anderjsson, Walander und Müller, sowie auch die unverheirathete S. W. Lundegren, so haben dieselben frei und ungezwungen bekant, was auch die, die Anklage betreffenden, Documente beweisen, daß sie, wenn auch nicht alle in der schwedisch-lutherischen Kirche getauft, doch alle in deren rein evangelischer Lehre unterrichtet und gebühlich confirmirt sind, wie dieselbe Lehre in unsern Bekenntnißschriften enthalten und erklärt ist, daß sie diese Lehre aber verlassen haben, indem sie, mit der Verläugnung des vorigen Glaubens, die Aufnahme in die römisch-katholische Kirchengemeinschaft begehrten, und dieselbe auch wirklich erhielten. Und da diese Angeklagten wegen ihrer Handlungsweise von ihrer geistlichen Behörde vermahnt und auf die Folgen ihrer Glaubensveränderung aufmerksam gemacht worden sind, aber sich dessenungeachtet nicht zu unserer Kirche haben zurückführen lassen, sondern jetzt vor dem k. Hofgericht, sowie vorher vor dem Consistorium erklärt haben, daß es ihre bestimmte Absicht wäre, fortzufahren der katholischen Kirche anzugehören und ihre Lehre zu bekennen, so habe ich mich von Amtswegen veranlaßt gesehen, ehrerbietig darauf an-

zutragen, daß die Ehefrauen Junk, Dffermann, Schütz, Anderffon, Wallander und Müller, sowie auch S. W. Lundegren, weil sie von unserer rechten evang. Lehre abgefallen und zu einer irrigen übergetreten sind, nach dem I. Cap. § 3, Gesetz für Verbrechen, u. I. Cap. § 2 des kgl. Kirchenges. v. 3. Sept. 1686 verurtheilt werden mögen, aus dem Königreich Schweden verwiesen zu werden, und in demselben weder Erbschafts- noch bürgerliche Rechte mehr genießen zu dürfen.“

Afrika. Alexandrien, 18. Febr. Kürzlich eingelaufenen Nachrichten zufolge ist der apostolische Provicar Herr Dr. Ignaz Knoblerer mit den neuen Mitgliedern der apostolischen Mission am 29. Dezember v. J. glücklich in Chartum angekommen. Dem Vernehmen nach wird dieser eifrige Priester nur einige Wochen dort verweilen, um die nöthigen Anordnungen zum Bau der Kirche und des Erziehungsinstitutes zu treffen, zu welchen großartige Pläne entworfen sind, und sich sodann nach seiner Station auf dem weißen Flusse begeben. — Die neuesten Nachrichten aus Alexandrien gehen bis zum 18. Febr. Die östereichische katholische Mission war in Chartum angekommen. Die Garnison von Aden am rothen Meer ward bedeutend verstärkt. In Oberägypten und den abyssinischen Gebieten herrschen Unordnung und Parteikämpfe.

Vassendes Kommuniongeschenk.

Preis solid und schön gebunden nur 80 Cts., auf 12 Exemplar 1 gratis.

Zu Kommunion- und andern Geschenken empfehlen wir das in unserm Verlage erschienene

Lehr- und Gebetbüchlein

für
meine Pfarrkinder

von

einem Pfarrer des Bisthums Basel.

Mit Bischöflich-Basel'scher Genehmigung.

Klein Octav 300 Seiten stark mit Titelbild, schön und solid gebunden, nur 80 Cents.

Um diesem mit so vielem Beifall aufgenommenen Lehr- und Gebetbüchlein noch größere Verbreitung zu verschaffen und dem allgemeinen Wunsche der Herren Pfarrer zu entsprechen haben wir den Preis von 1 Fr. auf 80 Cents herabgesetzt und geben auf 12 Exemplare noch 1 Exemplar gratis.

Wir bitten die gütigen Bestellungen recht zeitig an uns direkte zu machen.

Scherer'sche Buchhandlung in Solothurn.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist soeben erschienen:

Bemerkungen

über

die Schrift des Hrn. Probstes J. B. Leu:
„Warnung vor Neuerungen und Uebertreibungen etc.“

Von P. Hänggi, Stadtbibliothekar.

Preis 80 Cents.

Literarische Neuigkeiten

in der

Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn.

Adressen an den Erzbischof von Freiburg aus verschiedenen Theilen der Christenheit aus Anlaß des Badischen Kirchenstreites. 1. Heft. 65 Cents.

Dr. Caspar Kiffel, Predigten auf alle Sonn- und Festtage des Jahres. I. Bd. Vom ersten Sonntag des Adventes bis Ostern. Dritte vermehrte Auflage. Fr. 4. 75. C.

Leben der Heiligen Gottes von Dr. And. Räß und Dr. N. Weiß. Neu bearbeitet von Holzwarth. 2 Bände oder 4 Lieferungen, zu Fr. 2. 15 C. 1. Lief.

Geschichte der christlichen Kirche in Lebensbeschreibungen. Christlichen Schulen und Familien gewidmet von J. Hepp. 2 Bde. Fr. 5. 10 Cts.

Schriftliche Tradition und kirchliche Schriftauslegung, oder die kath. Lehre von den Quellen der christlichen Heilswahrheit an den Zeugnissen der fünf ersten christlichen Jahrhunderte geprüft, von Dr. J. H. Friedlieb, Professor. Fr. 6.

Populäre Geschichte der Päpste aller christlichen Jahrhunderte von Petrus bis auf Pius IX. 2 Bände. Fr. 4. 30 C.

Legenden von den sieben Todssünden. Fr. 4.

Kinder-Clavierschule oder musikalisches ABC- und Lesebuch für junge Clavierspieler von Wohlfahrt. 8. Auflage mit 265 instruktiven Übungsstücken. Fr. 4.

Clavier-Übungen für Kinder, um selbige nach seiner Clavierschule weiterzuführen, von Wohlfahrt. Fr. 2. 70 C.

Der Clavierfreund. Ein progressiver Clavierunterricht, für Kinder berechnet und nach den methodischen Grundsätzen seiner Kinder-Clavierschule, bearbeitet von H. Wohlfahrt. 2. Aufl. Fr. 4.

Der angehende Organist. Sammlung von leichten und kurzen Orgelstücken und Choralen, in einer vom Leichten zum Schweren fortschreitenden Stufenfolge. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch zur Übung für Orgelschüler und zum Gebrauche beim Gottesdienste für weniger geübte Organisten von G. W. Körner. 5. ganz umgearbeitete Aufl. Fr. 9.

Der wohlgeübte Organist. Auswahl von Nachspielen verschiedener Meister aus den gewöhnlich vorkommenden Tonarten. Ein praktisches Hand- und Hülfsbuch zur weitem Ausbildung und zum kirchlichen Gebrauche für Organisten, Seminaristen und Präparanden von G. W. Körner. 3. Auflage. Fr. 6.

Clavierschule von Hüntem. 4. Auflage. Mit 2- und 4-händigen Übungen. Fr. 11. 50 Cts.

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2 1/2 Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.